



## Gran - Chaco Paraguay, Philadelphia, Kolonie Fernheim, Süd - Amerika.

Dieses Blatt erscheint monatlich. Bezugspreis einschließlich Porto folgender: Für Nordamerika 80 Cents; für ganz Europa entsprechend dem Kurs der Deutschen Reichsmark 2, 50 RM; für Argentinien 2 Pesos Argentinos; für Brasilien laut Vereinbarung mit der Schriftleitung „Die Brücke“ Blatt gegen Blatt; für das östl. Paraguay 30 und für die Kolonien Menno und Fernheim 25 Pesos c. l. pro Jahr. Bestellungen wie Geldsendungen richtet man an folgende Vertretungen: Deutschland, Holland und Polen: Herrn Pastor E. Händiges, Bismarkstraße 7, Elbing Westpreußen. Frankreich und die Schweiz: Herrn Max Schowalter, 54 rue d'Ilzach Mulhouse, Haut Rhin. Vereinigte Staaten und Mexiko: Herrn G. G. Hiebert, Reedley, Kalifornien. Kanada: Herrn D. Epp „Der Bote“ Rosthern, Saskatschewan. Von andern Orten sende man Gelder direkt an die Redaktion „Menno-Blatt“ auf obige Adresse.

| 5. Jahrgang |

© Oktober 1934 ©

| Nummer 10 |

## Erbauliches Frühling.

Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin; die Blumen sind hervorgekommen und die Turkeltaube läßt sich hören in unserm Lande. Hohelied 2, 12. 13.

Ein palästinensischer Frühlingsgesang aus dem grauen Altertum! Fast so müßte er auch hier erklingen, nur mit dem Unterschied, daß dort die Regenperiode und hier die Zeit der Dürre ein Ende hat. Während im Morgenlande der Winter durch starke Regengüsse gekennzeichnet ist, so haben wir hier zu dieser Jahreszeit eine allgemeine Dürre.

Siehe, „das Wörtchen verlangt offene Augen für den Umschwung in der Natur. Nicht nur auf das Kalenderdatum sollen wir sehen, das in Europa am 21. März oder hier auf der südlichen Halbkugel am 23. September die Frühlingssankt meldet. Nein, da mag die Sonne wohl auf der zeitgemäßen Linie stehen, das Wetter trägt doch mitunter; dieses erfahren wir in der alten Heimat, so auch hier in der neuersch. „Der Winter ist vergangen.“ Es beginnt eine neue Jahreszeit und wahrlich, nicht die schlechteste; die Zeit, wo man Gelegenheit hat, alten Samen auszustreuen, um im Herbst neue Früchte zu ernten. „Ohne Aussaat — keine Ernte,“ darum, „Aussaatzeit — goldne Zeit.“ Wie im Natürlichen, so haben wir im Geistlichen ebenfalls Frühling zu verzeichnen. Eine Zeit wo es gilt, Samen auszustreuen. Was säen wir? Wie säen wir? Wie die Aussaat, so die Ernte, merken wir es, lieber Leser!

Welches sind nun die Merkmale des Frühling, da uns Kalenderdaten auch täuschen können? Unser Wort sagt uns: „Der Regen ist weg und dahin.“ Hierzulande dürfte es heißen:

„Der heiße Nordsturm“ und in der alten Heimat: „Frost und Schnee sind vorüber.“ Mit einem Worte, alles was unangenehm ist, oder was uns an Tod und Sterben mahnt, ist verschwunden. Kein welkes Laub, kein raschelndes Blatt ist mehr da, alles ist dem Wintermoder anheimgefallen. Es gibt neues Leben. O, möchte es auch im Geistlichen in unsern Gemeinden, wie draußen in der Natur neues Leben geben!

Doch welches sind die Folgen des Eintrittes der Frühlingzeit? „Die Blumen sind hervorgekommen.“ Blumen sind Leben. Wohl dem Hause, in dessen Garten Blumen blühen! Es freut mich, daß man in unsern Chacodörfern mehr und mehr Blumen anzupflanzen beginnt. Daß sie hier auch Farbe und Duft haben, davon legen bereits hin und her gepflegte Beete ein beredtes Zeugnis ab. Und wer dieses nicht beobachten kann, der soll einmal sehen, was die wilde Natur uns an Blumen bietet. Erst in diesen Tagen erblüht eines Nachts neben meinem Hause in Philadelphia im dornigen Busch ein Kaktusbäumchen, daß 15 große, weiße Blumentelche zugleich hervorbeknien ließ. Drüben in Europa würde man, um ein solches Erblühen im Treibhause zu beobachten, eine kostspielige Reise von mehreren hundert Kilometern unternehmen. Und dann die hellgelben, ebenfalls großen Blumen des Cacaranda und die Lianenranken, die ganze Büsche und Bäume mit ihren rosafarbenen Blumen überwuchern, oder die zahlreichen Orchideenarten! Alles Vorzeichen der nun ansehenden Früchte, denn, „ohne Blüte keine Frucht.“ So spricht auch unser Meister im Evangelium. „An dem Feigenbaum lernet ein Gleichnis: wenn sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnt, so wißt ihr, daß der Sommer nahe ist.“ Gott will auch haben, daß wir in unsern Gemeinden einen blütenreichen Frühling zu verzeichnen hätten, damit wir auf eine reiche Ernte hoffen könnten. Doch nicht nur tausende von Blumen kün-

den uns den Frühling an, nein es heißt auch in unserm Wort:

„Und die Turkeltaube läßt sich hören in unserm Lande.“ Auch bei uns ertönt nun wieder das liebevolle Gurren der Waldtaube, wie ja unsere neue Heimat so überaus reich an Tauben ist, sodas sie zur Landplage zu werden drohen. Nie sahen wir vorher so viele dieser zierlichen Vögel, wie im Chaco. Diese alle gurren nun friedlich in ihren Nestern und freuen sich auf den Kasir, der bald wachsen und Frucht tragen wird. Jesus stellt uns in der größten seiner Reden die Blumen und Vögel als unsere Lehrmeister vor, wenn wir in heidnischen Sorgen geraten. Laßt auch uns in dieser schönen Frühlingzeit, nach dem ersehnten Ende unseres langen, trockenen Winters stets des Heilandswortes eingedenk sein, wenn es zu uns spricht: „Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“

Laßt uns aber auch die geistliche Seite nicht aus dem Auge lassen und es nicht versäumen, um ein frisches Geisteswehen für unsere Gemeinden und für das ganze Volk Gottes auf Erden zu bitten! Er wolle uns ferner segnen! N. S.

## Im Frühlingwald.

Der Frühling hat im Walde  
Das junge Grün entfacht,  
Hat Berg und Tal und Halde  
Zum reichen Blühen gebracht.  
Durch seinen lichten Schimmer  
Zieht neuen Lebens Hauch,  
Durch seinen frischen Glimmer  
Das ewige Wehen auf.  
Draus spricht der Frühlingsglaube,  
Der Hoffnung frohes Wehen,  
Stets wieder aus dem Staube  
Waldschönheit wird erstehn.  
Hermann Jaiser.

# Gemeinde Schule Haus

## Schulweihe

in Orloff.

Es war am 12. Mai 1932, als wir von Harbin kommend auf diesen Kamp im Chaco abgesetzt wurden. Unsere Zukunft sah uns etwas dunkel. Doch beim ersten Gottesdienst hier in einer Bude hörten wir das Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes... Matth. 6, 33.“

Sofort waren wir denn auch bestrebt, eine kleine Schule zu bauen für unsere Kleinen zum Lernen und zum Abhalten unserer sonntäglichen Gottesdienste. Dieses kleine Gebäude wurde schon fertig, als ein jeder Wirt noch im Zelt oder in der Bude wohnte. So manches mal sind wir in diesem kleinen Lokal gesegnet worden. Doch sagten wir uns, wenn der Herr uns segnen würde, so müßten wir eine größere Schule bauen. Nun, da der Herr uns im aersflossenen Jahre eine schöne Ernte gab und wir durch Br. J. Wall vom lieben Br. P. Sommer aus Frankreich schon vorher ein Stämmchen erhalten hatten, gingen wir in den Wintermonaten August, September mutig an die Arbeit. 20 Wirte zählt unser Dorf und in 19 einhalb Tagen pro Wirtschaft stand die Schule soweit fertig, daß wir am 30. September das Einweihungsfest feiern durften. Es war ein schöner Tag. Gäste waren aus Dorf Luhagen und den andern 3 Harbiner Dörfern geladen. Außerdem der Schulrat, 2 Zentralschullehrer und noch etliche Brüder.

In der Einleitung betonte Schreiber dieses das Wort aus 5. Mose 33, 3: „Wie hat Er die Leute so lieb...“

Br. Johann Epp, Karlsruhe sprach über 2. Chronika 6, 12 — 14 wie wichtig es sei, ein Haus zu besitzen, wo wir vor dem Herrn knien und niederfallen können, ohne Blutvergießen wie damals bei der Tempelweihe. Jesus hat einmal sein Blut dahingegeben und das genügt.

Br. Klippenstein, der Baumeister des Hauses, betonte an Hand von Nehemia 3, 33 — 38 „Wir aber baueten.“ Doch hier nicht wie dort, sondern im Frieden. „Das Volk gewann ein Herz zu arbeiten.“ Möge es auch im Geistlichen so sein!

Br. H. Friesen, Lichtfelde, las Psalm 95, 1 — 5. Er wies auf die traurigen Verhältnisse in Rußland hin. Hier können wir jauchzen „Alte und Junge.“

Nach einer zweistündigen Mittagspause wies Br. J. Schellenberg, Luhagen in einer Ansprache darauf hin, daß dieses nicht nur ein Schulgebäude sondern gleichzeitig ein Gotteshaus sei und wie Segen daraus entstehen könne.

Nach ihm sprach Lehrer P. Hildebrand über Schulkwesen. Es kamen die Pflichten des Lehrers und die Aufgaben der Schüler zur Sprache. Auch wurde der Wunsch ausgesprochen, daß doch Eltern und Lehrer in Einigkeit möchten verbunden sein.

Zum Schluß machte Br. H. Friesen noch Mitteilungen über die mißlungene Brasilienreise und den Besuch bei den Menmoniten in und um Asuncion. Unser Wunsch ist, daß der Herr uns noch mehr solcher Segensstunden schenken möge!

Jakob Wiens.

## Silberhochzeit

fand in Kleeefeld am Sonntag, den 14. Oktober statt. Das Jubelpaar waren diesmal die Geschwister Jakob Wolff, früher Sagra-dowka. Geschwister Wolffs hatten beim Laden der Gäste nach Lukas 14, 12 — 14 gehandelt und nebst vielen Freunden (im ganzen waren 125 Familien geladen) auch aller Witwen Fernheims gedacht. So befanden sich denn unter den 258 zu Mittag — und 318 zu Vesper speisenden Personen 24 Witwen und viele Waisen. Wahrlich, eine nicht kleine Zahl und noch fehlten etliche.

Neben mehreren Festreden wurde der Tag verschönert durch Chorgefänge und auch Klavier- und Violin-Musik. Vier Söhne und eine Tochter durften ihren alternden Eltern Glückwünsche darbringen. Man konnte das Fest als ein gelungenes bezeichnen.

## Grüne Hochzeit

feierten neulich in Fernheim folgende Personen:

1. Frä. Frida P. Kliever, Rosenfeld mit Jüngling Paul Stahl, Lichtfelde.

2. Frä. Lydia P. Kliever, Rosenfeld mit Jüngling Heinrich Wiebe, Lichtfelde.

3. Frä. Susie F. Wiens, Orloff mit Jüngling Abram Friesen, Orloff.

4. Frä. Maria Epp, Karlsruhe mit Jüngling Peter Reimer, Philadelphia.

5. Witwe Liese Barkentin, Friedensruh mit Witwer Johann Görzen, Rosenort.

6. Frä. Liese Janzen, Waldestruh mit Jüngling Jakob Siemens, Philadelphia.

Allen Neuvermählten sei Gottes Segen für ihren neuen Stand gewünscht.

## Taufest

feierte am 21. Okt. die Evangelische Gemeinde in Schönwiese. Die Jünglinge: Martin Dürksen, Schönwiese, Johann Penner, Schönbrunn und Jakob Rätzler, Friedensruh wurden der Gemeinde durch die h. Taufe hinzugefügt. Gott segne diese Brüder!

## † Todesanzeige †

Allen Freunden und Verwandten in Nord-Amerika, Brasilien und Rußland diene hiermit zur Nachricht, daß meine 1. Frau Margaretha geb. Wedel, am 12. Okt. zur ewigen Ruhe des Volkes Gottes eingegangen ist. Ihr letztes schweres Leiden war Leberkrebs, woran sie 5 Monate stark gelitten hat. Von dieser Zeit hat sie in 2 Perioden 10 Wochen lang im Philadelphia Krankenhaus gelegen; nur die letzte, schwerste Woche, wo der Arzt sie aufgegeben hatte, durfte sie auf ihren eigenen Wunsch hin zu Hause weilen. Hier konnte noch manches zurechtgestellt und in Ordnung gebracht werden, was auch ihr inniges Verlangen war.

In erster Ehe mit Kornelius Jsaak lebte sie 20 Jahre. Aus dieser Ehe entsprossen ihr 9 Kinder von denen 3 in der Ewigkeit sind. 2 leben in Kanada, 2 in Rußland, 1 in Brasilien und 1 hier. Großkinder leben 12 und 4 sind gestorben. Von 8 Pflegekindern sind noch 5 am Leben. Auch ihre alte Mutter lebt noch in Kanada.

Meine Frau erreichte ein Alter von 53 Jahren, 8 Monaten und 8 Tagen. Im Glauben an ihren Erlöser durfte sie die Augen schließen. Gott schenke uns ein frühliches Wiedersehen! Das Leichenbegängnis fand am Vormittage des 13. Okt. statt.

Kleeefeld. Jakob Walde & Kinder.

N. B. Ich bitte die „Menmonitische Rundschau“ und „Die Brücke“ diese Anzeige zu kopieren.

# Kämpfende Jugend

Nachrichtenblatt des Deutsch-Mennonitischen Jugendbundes der Kolonie Fernheim

Gran = Chaco Paraguay Süd = Amerika

Losung:

Ein jeglicher aber, der da kämpft,  
enthält sich alles Dinges. 1. Kor. 9, 25.  
Kämpfe den guten Kampf  
des Glaubens. 1. Tim. 6, 12.

Menno's Wahlspruch:

Einen ändern Grund kann  
niemand legen außer dem,  
der gelegt ist, welcher ist  
Jesus Christus. 1. Kor. 3, 11.

Dieses Blatt erscheint monatlich. Für das Ausland gilt es als "Gratis-Beilage zum „Menno-Blatt“ gegen den alten Preis. Wird es allein bestellt, so beträgt das Abonnement für ein Jahr in Nord-Amerika 30 Cents; in Europa 1 RM; im östl. Paraguay bis 1. Januar, 1935 — 10 Pesos c. l. Bei Bestellungen von 10 Ex. wird ein Blatt freigegeben. Man sende die Beträge vom Auslande entweder an die Vertreter des „Menno-Blatt“ oder an uns aber nur in Bankchecks im Einschreibebrief.

1. Jahrgang

Philadelphia, Oktober 1934

Nummer 4

## Belehrendes

### Die goldene Stadt.\*

Von K. Schenagky.

In den Wipfeln einer hundertjährigen Pappel, die wie ein urgewaltiger Riese voll kraftvollen Lebenswillens sich gen Himmel reckt, lassen die Stare ihre lustigen Abschiedsweisen ertönen. Jeden Morgen, wenn der silberblaue Nebeldampf, der die schlaftrunkene Erde deckte, langsam verschwebt, die Gräser mit kristallglänzenden Tauwerten benetzend, daß die stille Flur in ihrem Dunkeln und Blitzen einem großen Diamantensfeld gleicht, auf dem dazu so viele zarte Gewebe, silberne kleine Netze schimmern, als hätten im nächsten Tanz Eisen und Sten ihre köstlichen Geschmeide verloren, sind sie da und halten Konzert. Es möchte aber auch sein, daß dieses schwarz = blau geflederte Volk Konversation treibt und sich von vergangenen Lenzestagen voll süßer Erlebnisse erzählt. Jedenfalls — soll man sich über soviel herausfordernden Übermut beschweren oder nicht — was wissen wir von der Verfassung eines fliegenden Volkes, es pfeift auf Sorgen und Sorgen, auf Not und Tod.

In dem Augenblick, wo die Morgen-sonne über das Hausdach klettert, tritt pünktlich Elisabeth Höppler aus dem Haus, um auf dem Hof Morgengymnastik zu treiben. Sie entledigt sich dieser Aufgabe nach einer von ihr selbst erdachten Methode: Sie klopft schwere Teppiche zwecks Lockerung ihrer Muskeln, besorgt kriechendes Wasser in die Küche, was eine wunderbare Gleichgewichtsübung darstellt, und treibt sonst noch allerlei nützliche Handlung mit viel Anmut. Sehr oft hebt sie ihr Köpfchen empor zu der hohen, altherwürdigen Pappel; dadurch wird die Brust frei, daß sie unbehindert atmen kann. Nicht nur, daß solcher Ausblick körperliche Haltung gibt, scheint dieser vielmehr auch eine günstige Wirkung auf die ganze Seelenstimmung von Elisabeth auszuüben. Denn Elisabeth singt: erst leise, dann immer lauter und voller trällert sie ein Lied nach dem ändern, allen Befangenheiten und Hemmungen entrückt. So ist die Lebensfreude, trotz dem tausendfachen Weh, das die Welt umspannt, noch immer ein reales \*Jugendliche, lest diese „ernste“ Geschichte ganz. Sie wird in 3 Folgen gebracht.

Motiv von elementarer Gewalt, das Elisabeth sowohl wie den Starenchor zum Jubeln zwingt.

Elisabeth Höppler hatte, — das muß gesagt werden — eine wirklich wohl-lautende, weiche, und dennoch vollklingende Stimme. Dazu war sie begnadigt mit körperlicher Schönheit. Es wäre indis-kret zu fragen, was Walter Liebenow bestimmte, jeden Morgen heimlich = ver-stohlen durch den Spalt des hohen Bret-terzaunes zu sehen. Danach zu urteilen, mit welcher Ausdauer und Andacht er lauschte, muß er eine große Vorliebe für guten Gesang haben. In der Tat, das klang wie Hörnerschall, so frisch = leben-dig: „Froh wie die Libell am Teich“ oder das: „Es geht ein Ruf durch deut-sche Auen.“ Und wie wunderbar beseelt, schwellend und warm, als würde jeder Ton aus heißer Inbrunst des Herzens ge-boren, sang sie die Choräle. Wie ein elek-trischer Funken zündeten die Töne, daß Walter einmal, gerade als Elisabeth mit dem Aufhängen der Wäsche beschäftigt war, tiefst gerührt, sich fast über die Brüs-tung des Zaunes neigte und rief, dabei voll sein lachendes Gesicht zeigend:

„Griß Gott, wunderbar singst du Elisabeth! Wie eine Diva!“

„Soo? Lauscher! Wenn Dich mein Singen belustigt, werde ich morgen schwei-gen wie ein Fisch —“

„Aber bitte, nein, wirklich... Elisabeth!“

„Schon gut!“ entgegnete sie und schnell wie ein Wirbelwind, halb noch einmal Walter ihr Köpfchen zuwendend, verschwand die jugendliche Sängerin ins Haus.

Elisabeth Höppler war siebzehn Jahre alt, als sie, Tochter streng gläubiger Eltern, das wunderbarste Erlebnis machen durfte, das Menschenkindern auf Erden beschieden ist; sie jubelte über das Glück ihrer Erlösung. Ihren Vorfall, fort-an nicht mehr sich selber, sondern Christus zu leben, unterstrich sie mit einem heiligen Gelöbnis. Zur Erinnerung dieser denk-würdigsten Stunde ihres Lebens erhielt sie vom Prediger der Gemeinde, dem sie sich in ihrer Sündennot anvertraut hatte, ein merkwürdiges Bild. Es war voller tief-sinniger Symbole und stellte den Er-denpilgerlauf des Menschen dar. Was für ein breiter Menschenstom bewegte sie ab-wärts der Hölle zu, darin heiße Flam-mengier nach Opfer leckte; man sah gebun-

dene von Höllegeistern mit Peitschen ge-schlagene Menschen. Das Los aller Un-gläubigen, Gottfernen, die hier auf Er-den des Heilands Lostruf nicht achteten und die angebotene Gnade verschmähten. Auf der ändern Seite war ein schmaler Weg skizziert, darauf ebenfalls Pilger be-dächtig schritten. Doch merkwürdig: Je höher der Weg, je steiler die Bahn, um-so größer wurden die Lücken in der auf-wärtsstrebenden Schar der Pilger. Eine große Zahl mar auf allerlei Nebenwegen, die sich „Zur Weltliebe“, „Zur Völlerei“, „Zur Wollust“ usw. nannten, ab-gebogen; sie hatten sich ihre Füße an den Dornen geritzt, waren verdrießlich gewor-den und schritten zu blumigen Tälern hin-ab. Am Ende des Höhenweges aber lag die Himmelsstadt, der Ort der Gerechten. Weit-hin leuchteten die goldenen Kuppeln der Schlöffer und die farbenprächtigen Dächer und Zinnen der Stadt und grüß-ten müde Pilger und spornten an zum letzten Ausharren. Eine Stadt, gebaut aus Gold und Edelsteinen, und in den hellen gläsernen Räumen blendet festlicher Schein, und Harfengeklänge der Erlösten rauscht wie Meeresswogen darüber hin.

Elisabeth hielt lange das Bild in Händen.

„Schau Dir recht genau das Bild an, liebe Elisabeth; es wird Dir eine tägliche Mahnung sein, Dein Leben ganz ernst zu nehmen. Denke an das große Ziel. Schrecklich, wenn einer von uns bei-der den ändern dort oben einmal vermis-sen sollte.“

„Das Bild soll den Ehrenplatz in meinem Stübchen haben,“ erwiderte Eli-sabeth dem Prediger, und dann ver-schwand sie damit.

Gerade über ihrem Ruhebett fand es seinen Platz. Ehe sie aber dazu den Nagel einschlug, erhielt die auf dem Bilde in ihren Umrissen nur zart angedeutete Stadt einen wirklichen goldbronzenen An-strich, sodas sie außerordentlich plastisch wirkte und dadurch das Ganze lebhafteren Eindruck machte. So kam es, daß jeder Besucher, der in das kleine saubere Boudoir eintrat, sofort von dem Bilde an-gezogen wurde und nach dessen Bedeutung fragte. Ernst und voll heiliger Würde sagte dann Elisabeth:

„Das ist die goldene Stadt.“  
„Besser, aber doch mit Nachdruck fügte sie hinzu:  
„Sie ist mein, ja unser aller Hei-lensziel.“  
Fortsetzung folgt.

# Berichte

## Naturschönheiten im Chaco.

Es wird da wohl mancher fragen: „Ja, was gibt es eigentlich für bemerkenswerte Schönheiten im Chaco?“ Nun, wer mit offenen Augen durch die Natur wandert, kann so manches beobachten. In einem kürzeren Aufsatz möchte ich nun auf einige Schönheiten hinweisen.

### Ein Gang ins Freie.

Es ist ein freundlicher Augusttag. Die Sonne scheint milder als sonst auf uns herab. Der heiße Winter ist nun bald zu Ende. Mein Freund und ich entschließen uns, einen Gang ins Freie zu machen. Aus dem nahen Walde hören wir das fröhliche Zwitschern der Singvögel. Über uns steht mit lautem Gefrächze eine Schar Papageie dahin. Viele Sträucher und Bäume sind schon mit den mannigfaltigsten Blumen umkränzt, die die Luft mit schönem Wohlgeruch erfüllen. Dort springt eben ein munteres Reh, aus dem Dickicht hervor. Es schaut uns eine zeitlang neugierig an und verschwindet dann eiligst wieder im Busch. Ein stolz dahinziehender Adler grüßt uns aus seiner lustigen Höhe. Beim Weiterwandern zeigen sich uns die verschiedensten Vögel, und eine zierliche Eidechse, die mit lautem, unheimlichem Rascheln vor unsern Füßen aufspringt, um eiligst wieder zu entfliehen, erschreckt uns.

Wir sind nun nahe dem Waldesrande. Im Schatten eines Baumes setzen wir uns nieder und jeder erzählt abwechselnd von interessanten Fällen, über die er etwas gehört, oder die er selbst miterlebt hat. Da hat z. B. der Tiger den Soldaten mehrere Maultiere nacheinander gestressen und hofft, mit diesem Anflug ohne Hindernis fortzufahren. Als er auch wieder einmal ein Reittier zerrissen hat, setzen sich vier Soldaten mit geladenen Pistolen für die kommende Nacht auf einen, neben dem toten Tiere stehenden Baum, um den unangenehmen Gast abzuwarten und ihm das Mahl mit einigen blauen Bohnen zu segnen. Bald läßt sich der Räuber auch hören. Schnell flammt die Blitzlaterne auf und im nächsten Augenblick fahren dem Speisenden vier Kugeln durch den Leib, die ihn sofort töten. Freudig steigen die Sieger von den Bäumen, legen den toten Tiger auf eine Bahre und tragen ihn heim. Hier ziehen sie ihm sein wundervolles Fell ab, das später für einen hohen Preis verkauft werden kann. Das Gewicht des Raubtieres betrug 73 kg.

Nach solchen und anderen Erzählungen erheben wir uns wieder und treten den Heimweg an. Plötzlich läßt sich ein lautes Krachen hören und ein darauf folgendes Grunzen gibt uns zu erkennen, daß es ein Wildschwein ist. Nach kurzer Wanderung langten wir wieder zu Hause an und erquicken uns an dem kühlen, frischen (? D. Red.) Brunnenwasser.

Ein Zentralschüler.

## Jugendtreffen

### Lichtfelder Ortsgruppe.

Um einmal eine Abwechslung in dem täglichen Einerlei zu erleben, beschloß

unsere Jugendgruppe von Lichtfelde, einen Ausflug zu machen, was dann auch am 30. Sept. d. J. ausgeführt wurde.

Unser Ziel war der erste Kamp zwischen Rosenfeld und Ahagen, wo die Gebr. Aliewer und Günther seinen langen Schuppen für eine Ziegelbrennerei gebaut haben, der einen vorzüglichen Schatten bot. Die Ahagener Jugendgruppe war auch eingeladen worden, und somit konnte ein schönes Treffen ausgeführt werden. Auf 7 oder 8 Wagen kam unsere Gruppe auf dem Kamp an; unmittelbar darauf erschienen unsere Nachbarn, die mit einem kräftigen „Heil“ begrüßt wurden. Nach kurzer Dauer war enge Freundschaft geschlossen; man lernt sich bei solcher Gelegenheit mehr kennen und verstehen. Erwähnenswert ist, daß auch bereits die Ahagener Gruppe einen Plan für ein Treffen mit Lichtfelde gefaßt hatte.

Die Natur hier im Chaco bietet weniger Sehenswürdigkeiten, als manche andere Gegend, aber auch sie hat der Herr erschaffen und wenn wir die Allmacht Gottes darin erblicken, so bereitet sie uns doch manche Freude. Und die Ausflüge sind dazu da, um Freuden zu sammeln, die uns von neuem mit Kraft füllen, geistlich-geistig = geistlicher Weise.

Es wurden nun gemeinsam von den Jugendchören Lieder gesungen. Die Einleitung machte der Leiter der Lichtfelder Ortsgruppe, Herr P. Rahn. Nachher folgten von den Mitgliedern Berichte über Erfahrungen, Erlebnisse, Ausflüge, Reisen u. a. m. Der Gipfelpunkt war das gemeinsame Mahl, denn fleißige Jungfrauenhände bereiteten den Mateteo und auch für Gebäck war gesorgt worden. Während des Essens wurden verschiedene Gedichte, ernsten und heiteren Inhalts vorgetragen.

Nach dem Mahl wurden Wettrennen veranstaltet, bei dem sich der jugendliche Gerhard Wiebe in besonderer Weise auszeichnete. Auch andere Leistungen wurden ausgeführt. Es war zu bemerken, wie man immer mehr zusammenkommt. Nachher wurde noch der Palmenkamp besucht. Fast ein jeder nahm sich zur Erinnerung an den Ausflug ein tächerähnliches Palmenblatt mit.

Nur zu schnell sank die Sonne und es mußte geschieden sein. Ein gegenseitiges „Heil“ und wir zogen ein jeder seiner Heimat zu. Ich hörte nachher sagen, der Nachmittag wäre zu kurz gewesen. Eines ist sicher: Dieser Ausflug soll nicht der letzte sein. Leonhard Aliewer.

## Teecabend

### Aliefelder Ortsgruppe.

Unserm Jugendbündeleiter, Herrn A. Löwen wurde die Frage angelegt, ob es erwünscht wäre, einen geselligen Teecabend zu veranstalten. Mit großer Begeisterung gingen wir ans Werk und bestimmten Sonntag, den 7. Okt. dazu.

Der Zweck des Abends sollte einmal der sein, die Jugend mehr in Liebe und Einigkeit zu verbinden. Auch hatte der Gehilfe unseres Jugendleiters, Herr Lehrer Wall, jetzt Geburtstag und gleichzeitig gedachten wir diesen mitzufeiern. Am besagten Nachmittag wurde von den Jugendlichen die Schule geschmückt und zum Abend vorbereitet.

Nachdem wir alle rechtzeitig erschienen waren, eröffnete Herr A. Löwen den Abend mit Lied und Gebet. Alles setzte sich zu Tische und bei gemütlichem Essen

bahnte sich auch eine rege Unterhaltung an. Auch wurden einige Gedichte deklamiert. Dann erzählte uns Lehrer Wall Erfahrungen aus seinem Leben, denen wir mit Spannung folgten. Nun folgten Glückwünsche und Geburtstagsgedichte.

Unterdessen war die Uhr auf 10 vorgerückt und wir eilten zum Schluß. Es wurde noch beschlossen, das übriggebliebene Gebäck an die frankten und verwundeten Soldaten zu verteilen. Der Abend hat uns alle erfreut und näher verbunden. Frischen Mutes und im Bewußtsein, daß dieser Abend uns zum Segen gereichte, ging ein jeder nach Hause. Abram Jang.

## „Freie Stunden.“

„Wie kann der Jugendbündler am nützlichsten seine freien Stunden auslaufen?“ so lautete die in der vorigen Nr. „R. J.“ gestellte Frage, auf welche ich versuche, hier kurz zu antworten.

Ist die Jugend hier mehr an die Arbeit gebunden, so ist es deshalb besonders wichtig, die wenigen freien Minuten oder Stunden richtig zu verwerten. Meines Erachtens ist diese Frage zeitgemäß und dient auch zur Erziehung der Jugend. Jedemalls hat der Fragesteller es bei sich als Mangel empfunden, daß er die ihm zur Verfügung stehende freie Zeit nicht ausgenutzt hat. Vielleicht beobachtete er daselbe auch bei andern Jugendlichen. Wenn da nun die Rede ist von „freien Stunden“, so denke ich mir die Sonn- und Festtage und Abende. In den meisten Dörfern sind Lektoren mit Bibel = Gebet = Jugend = Sing = und Abstunden ausgefüllt, und doch möchte ich näher darauf eingehen. Auch nimmt nicht jeder Jugendliche an jedem Abend teil. Nächstfolgendes gilt jedem, dem freie Zeit zur Verfügung steht.

An Sonn- oder Festtagen mache frühmorgens eine kleine Fußtour, um die stille, friedliche Sonntagsruhe zu genießen. Meide alles, was Deine Sonntagsruhe stören könnte und besuche die Versammlungen. Hast Du einen Freund (Freundin) so besuche ihn (sie) am Nachmittag und führe lehrhafte und erbauliche Gespräche. Lies gute Zeitschriften und Bücher. An den Abenden schreibe Deine Erfahrungen und wichtige Begebenheiten des Tages in ein Tagebuch. Auch das Schreiben Deiner Lebensgeschichte könnte Dir Freude machen. Hast Du irgendwo einen Freund oder Verwandten, so versäume nicht, ihn brieflich zu besuchen. Versuche nach schwerer körperlicher Arbeit abends auch Deinen Geist zu beschäftigen, durch Lesen und Schreiben und übe dich auch in der deutschen Sprache. Genieße vor der Nachtruhe immer die frische Abendluft und treibe Gymnastik, um Dein Blut in Bewegung zu bringen. Vor allen Dingen vergiß nicht, vor der Tagesarbeit und vor der Nachtruhe ein stilles Stündchen mit Deinem Gott zu haben, wo Er zu Dir durch Sein Wort und Du zu Ihm durch das Gebet redest. Es hat mancher Jugendliche einen „Bibellesekalender“ und es ist gut, in freien Stunden fortlaufend die Bibel zu lesen, um sich in die Schrift hineinzuarbeiten. Wohl ist nicht jeder Jugendliche ein Bibelleser und Beter, aber manch einer wurde es. Doch ist hiermit noch nicht diese Frage erschöpft. Wer macht Fortsetzung? Philadelphia. Heintich Jang.

Schriftleiter: Nikolai Siemens.

## Lehrertreffen

### in Waldesruh.

Die letzte im laufenden Schuljahre war es, ehe die großen Ferien wieder beginnen. Am Freitag, den 12. Oktober abends fahen, reiten oder gehen die Fernheimer Lehrer von allen Richtungen in Dorf Waldesruh ein. Lehrer Pauls hat zu beiden Enden des Dorfes einige größere Schulknaben postiert, die den Gästen ihre Quartiere anweisen. Nach einem freundlichen „Willkommen“ sitzen wir bald gemütlich plaudernd bei ausgezeichnetem Gebäck und gutem Kaffee und lassen's uns munden.

In der Dämmerung wandere ich durch das Dorf. Hier und dort sieht man fröhliche Kinder bei freundlichem Mondschein sorglos sich tummeln. Respektvoll ziehen sie ihre Mühen, während die Jungen sich verbeugen und die Mädel zierliche Knicks machen. Als ich bei einer Gruppe von spielenden ABC-Schützen vorüberkomme und „Guten Abend“ wünsche, erklärt ein Bürschlein seinen Gespielen mit wichtiger Miene: „Ditt es dee Onkel, dee emma aules bidreckt“ (Dies ist der Onkel, der immer alles bedrückt). Gemeint war hier die Druckerei. Ich wandre schmunzelnd ob dieser originellen Legitimierung von seiten dieses kleinen Stiffts weiter.

Bald sitzen wir nun in der freundlich geweihten Schultube und hören von Lehrer Bärig ein Referat über das Wasser und seine heilende Kraft. Es ist hier im Chaco äußerst wichtig, recht viel Wasser anzuwenden und wir freuen uns immer wieder, daß heute schon recht viele Brunnen da sind, sodaß der anfängliche Wassermangel behoben ist. Erst spät sucht ein jeder sein Lager auf.

Nachdem am andern Morgen Lehrer Pauls mit seinen Schülern kleine Gymnastik getrieben hat, bringt er die Probelektion. Sie besteht im schriftlichen Aufsatz mit der Oberstufe. Die Aufgabe „Der Sonnenuntergang“ welche die Schüler auf Grund von Beobachtungen ausgeführt hatten, war von manchen in anerkennenswerter Weise bewältigt worden. Man mußte der Arbeit Anerkennung zollen. Nach einer Kritik und der Beratung etlicher Fragen fuhren die Lehrer wieder heimwärts.

### Sommerferien

sehen in den Fernheimer Schulen mit dem November-Monat ein. Am 2. November finden in Schönwiese die Austrittsexamen der Fernheimer Dorfschüler statt.

## Ein Dienst an unserm Volk.

Motto: Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. Jak. 4, 10.

Wie mannigfaltig ist doch die Menschheit begabt, Geschäfte zu verrichten und Taten zu tun! Und alles, was zum Wohl des Volkes gereicht, ist ein Dienst an demselben und verdient, wenn nicht einen Lohn, so doch eine Anerkennung und ein „Danke schön.“

Zu besonderem Dank sind wir unsern Vätern und den Ahnen verpflichtet, die uns, dem nachkommenden Geschlecht, die Zukunft so licht wie nur möglich zu gestalten suchten. Denn was wir sind, sind wir durch sie. Sie sind die Bahnbrecher der Kultur und Wissenschaft gewesen. Dank ihrem unermüdeten Fleiß und Tatendrang sind wir noch heute ein Volk, das Arbeit, Einigkeit, Treue und Glauben kennt, und dem es möglich ist, auch hier im Chaco sein Leben zu fristen. Schwer ist der Kampf ums Dasein, schwerer aber wohl noch der Kampf der Gesinnung, wenn es heißt, neue Grundsätze, Weltanschauungen u. a. m. aufzunehmen und zu verwirklichen. Doch auch ihn haben unsere Väter gekämpft und sind obgelegen. So darf ich denn wohl mit Stolz sagen, daß die Tugenden, Sprache, Sitten und Gebräuche der Vorfahren auf uns gekommen sind. Wir machen's daher so, wie es in einem Sprichwort lautet: „Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen.“ d. h., wir reden, kämpfen, hoffen und glauben deutsch. Weiter hat jemand gesagt: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ Dieses Erwerben des Ererbten soll auch bei uns hier vor sich gehen. Zu diesem Zwecke dienen nicht nur die Schulen, wo unsere Kinder deutsch unterrichtet werden, sondern auch unser „Deutsch-Mennonitische Jugendbund.“ Dieses ist ja der Name der Jugendorganisation in Fernheim, Chaco. Die Ziele desselben seien hier nochmals wiederholt:

1. Erziehung der Jugend zu brauchbaren und nützlichen Gliedern unserer mennonitischen Gemeinschaft.
2. Pflege des bewußten Mennonitentums und Deutschtums.
3. Hebung und Förderung des allgemeinen Bildungsstandes unter der Jugend.
4. Körperliche Ertüchtigung durch Bewegungsspiele.

Erwähnter Jugendbund wurde 1933 ins Leben gerufen und man muß sagen, daß im Laufe dieses

einen Jahres schon manches zur Verwirklichung dieser Ziele getan wurde, und daß auch die Jugendbündler wirklich bestrebt sind, sich im Rahmen der erwähnten Ziele zu vervollkommen. Zu diesem Zwecke hat denn auch die Jugendbündler versucht, das fehlende Material herbeizuschaffen. So sind beispielsweise zwei Bücher von besonderem Werte zu nennen, die für jeden Jugendbund bezogen wurden: 1. „Die Taufgesinnten Gemeinden“ und 2. „Der gute Ton oder Was lieblich ist und wohlklinget.“ Diese Bücher werden in den Ortsgruppen der Dörfer durchgearbeitet und somit manche Unkenntnis behoben. Das anstoßerregende und linkische Benehmen wird in den gesellschaftlichen Kreisen liquidiert. Außerdem ist in einzelnen Jugendgruppen ein Zirkel zur Pflege der deutschen Sprache organisiert worden. Die Leiter dieser Zirkel sind entweder der Lehrer am Ort oder ein Jugendbündler, der mehr oder weniger Kenntnisse in der deutschen Sprache besitzt und somit wird dann der deutsche Sprachunterricht betrieben. Weiter werden in allen Ortsgruppen Abende veranstaltet, wo dann Vorträge oder dramatische Aufführungen gegeben werden, um in dieser Weise eine Art von Aufklärungsarbeit und Pflege des Deutschtums unter der Masse zu treiben.

So wurde denn auch in allen Ortsgruppen am Abend des 1. September der Tag der Auslandsdeutschen gefeiert, wo die Jugendleiter entsprechende Vorträge hielten. Weiter wurde auch nach Möglichkeit, wenn auch mit Verspätung, ein Gedenktag an den Tod des edeln dahingeshiedenen Reichspräsidenten Paul v. Hindenburg gefeiert.

Ein weiterer Dienst an unserm Volke ist der, es aufzuklären über Miterlebtes aus unserm Mutterlande. So hatte Schönau den 8. und 9. September die Gelegenheit, etwas darüber zu hören. Herr Lehr. P. Hildebrand schilderte uns in packenden Worten von den Kämpfen und Errungenschaften unserer Volksgenossen im Mutterlande wie auch im Auslande. Dann wurde auch über die Tätigkeit des B. D. A. berichtet und darauf hingewiesen, wie viel wir Deutsche des Auslandes an ihm haben. Auch hörten wir von der Jugendbewegung in Deutschland. Manches Gute und Beherzigenswerte wurde uns darüber mitgeteilt. Unsere Jugend sagte

nich: „Wir sind deutsch und wollen deutsch bleiben.“ Die Vorträge wurden mit größtem Interesse angehört und man eilt gerne dahin, wo solche abgehalten werden. So waren denn auch aus allen 4 Harbiner Dörfern Interessenten zusammengeströmt, so daß der Schulsaal, der 10 mal 5 m mißt, die Zuhörer nicht alle fassen konnte. Wir danken Herrn Hildebrand dafür!

Mit deutschem Gruß  
J. F. Bär, Schönau.

## Unterhaltendes Erinnerungen

aus alter Zeit.

Von Lehrer J. Mayer, Döb. J.

1914. Krieg, großer Krieg! Alles, was mobil zu machen war, wurde eingezogen. Auch wir Rentner blieben nicht verschont. Als Sanitäter fand ein großer Teil Beschäftigung, während ein anderer in die Wälder kam, um für den Eisenbahnbetrieb Schwellen oder Brennholz anzufertigen. Selbstverständlich war es nicht all zu interessant, im Urwalde Rußlands zu stecken und dann noch den schönen Beinamen „Waldhosen“ (Waldbassen) zu bekommen, wie's bei den Rentnern geläufig war. Um dieses Namens willen hatten wir, ich und etliche Kameraden das Gesuch eingereicht, uns doch als Sanitäter anzunehmen, doch leider ohne Erfolg.

Ich stieg denn auch bald an, mich in's Unvermeidliche zu fügen und richtete es mir gemäßlich ein. Doch wurde es nicht allen so leicht wie mir, denn auf meinen Streifzügen, die ich in die Wälder unternahm, fand ich doch so manches Schöne, so manche Nebenbeschäftigung. Begleitet von meinem treuen und klugen Hunde Nero, ein gutes Gewehr auf der Schulter, da hatte es keine Not. Manches Abenteuer habe ich da bestanden in den 4 Monaten, wo ich, bis zu meiner Beförderung Holz spalten mußte. Ein und einhalb Faden Brennholz war der Rekord für 3 Mann oder 1 m hoch und 6 m lang und immer habe ich dabei die beste Laune gehabt. Am Vormittag, wenn meine beiden Kollegen sägten, war ich immer auf der Wirsch. Blühuhn, Hase oder Haselhuhn hatten wir fast immer zum Mittag, wenn wir im Freien waren, wobei ich noch den Koch ausmachte. Mir war's ein Kleines, auf meinen langen Schnee-

schuhen die Umgegend abzusuchen, was denn auch gewöhnlich mit Erfolg gekrönt war. Der Frost konnte mir nichts anhaben und die 1 einhalb Faden Holz, die ich allein spalten mußte — denn die 2 Kameraden sägten — sorgten für guten Appetit und Schlaf.

Da, auf einmal großer Besuch! Der Förster war gekommen und forschte nach einigen, die der russischen Sprache mehr mächtig wären. Somit wurde auch ich zum Aufseher einer Gruppe Kriegsgefangener erhoben. Der physischen Arbeit ward ich nun enthoben und hatte auch manche freie Zeit. Und in solcher Zeit ist man veranlagt zu verschiedener Dummheit und zu Streichen, worüber ich mal etwas erzählen möchte.

Der nächste Gehilfe des Försters war oft mein Gast und lud auch mich zu Gegenbesuchen ein. Ich wurde dadurch mit seiner „umfangreichen“, besseren Ehehälfte bekannt und wie immer, so kamen wir auch auf manches zu sprechen, was sonderbar erklingen mag, über Essen. Sie war sehr erregt darüber, daß wir im Walde auch das Fleisch eines Dachses nicht verschmähten. „Hasen- und Dachsfleisch würde ich nie essen“, meinte sie. Ich schriebe mir's hinter die Ohren.

Viel Wasser war seit der Zeit den Jetsch hinabgestossen. Die Arbeit im Walde mit den Gefangenen ging ihren Gang. Eines Abends, als ich mit meinen Gehilfen von der Aufnahme des Rohmaterial, das die Kriegsgefangenen angefertigt hatten, heimging, war ich nicht geneigt, auf dem Wege zu unserm Barack zu gehen, sondern zog es vor auf's Geratewohl durch den Wald zu wandern, um den Weg auf einen km zu verkürzen. Gesagt, getan! Der Himmel war ziemlich bewölkt und es dauerte auch nicht lange, so hatte uns die finstere Nacht eingehüllt. Nur mein großer Hektor, der einzige, der mir gefolgt, denn ich besaß drei Hunde viele, zeigte uns den Weg, indem er etliche Schritte vor uns lief. Mein Kamerad ging voraus und ich nach. Oftmals stel er über einen Baumkumpfen und machte Lärm. Weit waren wir schon nicht von den Baracken, denn wir hörten deutlich einen Wagen rollen. „Peter kommt vom Förster, der hat gewiß einen Brief mitgebracht“, sagte ich. Wir beeilten unsere Schritte, denn wem macht nicht ein Brief von den Verwandten eine Freude? Da, auf einmal schlägt unweit von uns der Nero an, der mit Peter zum Förster

gelaufen war. Er war ein ausgezeichnete Bärenhund, für den man wohl gerne viel Geld gezahlt hätte. Doch da sein Wirt im Krieg gefallen war, so hatte ich den Hund für einen geringen Preis erstanden. Ich kannte ihn. „Umsonst, bellt der Kerl nicht“, sagte ich. Also hat er den Meister Peg gestellt. Nun vorwärts! Doch wohin? Auch den Hektor hatte seine Gemütslichkeit verlassen und im Sturmwind flog er dem Gebell zu. So verstand er nicht viel, aber wenn's gebellt werden mußte, so tat er's auch. Auch die andern Hunde waren im Augenblick da. Man kann sich wohl den Lärm und Widerhall im Walde vorstellen, wenn 4—5 solcher Bestien erst bellen. Ich freute mich. Nun konnte ich auch gleich besser sehen. Ohne viel auf meinen Kameraden zu achten, lief ich voraus und kam als erster auf den Weg, wo seitwärts links ein regelrechter Sturm auf ein Tier im Gange war. Das mußte ein Bär sein. Solches Schnaufen und Getöse kannte ich noch nicht. Endlich ist auch mein Kamerad Gießbrecht zur Stelle. „Was gibt's?“ fragt er atemlos. „Ich weiß nicht“, sag' ich, „aber so einem Wesen bin ich noch niemals begegnet, hör' mal! Das muß ein großes Tier sein. Horch, wie die Äste knacken! Gemisch, doch jetzt lauf zum Barack und hol' meine andere Flinte. Dort sind Patronen mit Kugeln. Bring' auch Zündhölzer und etliche Osterreicher mit und dann wollen wir mal sehen, was es gibt.“ Finster war's, daß man die Hand vor den Augen nicht sehen konnte. Gießbrecht ging, ich blieb allein mit meinem Gewehr, einer Stockflinte, in der ein Schuß für Haselhühner lag.

Unerwartetermaßen lärmte es unweit von mir weiter. Äste brechen, Hunde schreien auf und fahren zu. „Also, Meister Peg behandelt sie mit Ohrfeigen“, denke ich, und sehe mich auf einen Baumstubben. Doch endlich einmal einen Bären in meiner Gewalt, kalkuliere ich weiter. Wieviel Geld kann mir das wohl einbringen! Die Russen singen jetzt schon von einem Jaschka ochotnik, wie er im Fluge alles trifft, aber was werden die erst sagen, wenn ich nachts einen Bären regelrecht erlege! Ha, das gibt ein Gerede! Und wieviel Rubel gibt's Taschengeld! Dazu Bärenzähne als Leckerbissen! Und was wird erst mein Vater sagen, wenn ich ihm das schreibe! Tausende solcher Gedanken zucken durch mein Gehirn. Da, endlich Rufe. „Hallo, hier“, rufe

ich durch all den Lärm. „Ist keiner mitgekommen?“ „Die hatten alle Angst,“ sagte mir Gießbrecht. „Na, macht nichts, wir machen's schon alleine, hast alles hier? auch ein Beil? Gut! hack mal ne lange Stange ab!“ Ich löste ein gutes Stück Bast einer Birke, steckte es in den Spalt der Stange und zündete es an. Eine ausgezeichnete Sackel. „Also los!“

Schluß folgt

## Wirtschaftliches

### Obstbau im Chaco.

Von E. Dehring, Chacra Experimental.  
Fortsetzung und Schluß.

#### 2. Mango.

Der Mangobaum gedeiht hier im Chaco vorzüglich, wie die wenigen Bäume hier auf der Chacra es beweisen, die jetzt im 4. Jahre schon Früchte angelegt haben. Wohl ist der Mangobaum frostempfindlich, vor allem in der Jugend, aber es lohnt sich, ihn durch Abdecken an Frosttagen zu schützen, denn einige wenige Bäume geben im Vollertrag eine enorme Menge Früchte, die vor allem den Kindern vorzüglich schmecken, wenn man sie erst einmal an den fast allen Tropenfrüchten eigentümlichen Geschmack gewöhnt hat. Auch ein vorzügliches Fruchtmas läßt sich aus den Früchten gewinnen. Die Anzucht des Mangobaumes geschieht am besten aus Samen an Ort und Stelle oder in Beeten. Die Bäumchen sind ziemlich empfindlich beim Verpflanzen. Vor allem können sie weiten Transport nicht vertragen. Sorten gibt es eine Legion, ohne besondere Namen, da sich durch Kreuzbefruchtung dauernd neue Fruchtformen bilden. Zu empfehlen ist die faserlose brasilianische Mango, von der die Kolonie Samen durch Verwandte und Bekannte in Brasilien beziehen kann. Gepflanzt wird der Mangobaum in einer Entfernung von 8 mal 8 m.

#### 3. Gu'ay a'b a.

Er im östlichen Paraguay in großen verwilderten Beständen vorkommender Baum, der hier im Chaco mehr krautartig vorzüglich gedeiht. Er liefert jedes Jahr eine Riesmenge schmackhafter Früchte, die viel zu einer Paste eingekocht werden (dulce de Guayaba). Man zieht die Bäumchen am besten aus Samen in Saatbeeten. Der Same keimt schwer und man tut gut, ihn vor dem Säen einen halben Tag in Aschenlauge zu legen. Samen großfrüchtiger Sorten kann schon bei der nächsten Ernte im November — Dezember d. J. von der Chacra bezogen werden. Pflanzenweite 5 mal 5 m.

#### 4. Japanische Mispel (Nispera).

Ein japanischer Baum, der aus Samen schnell wächst und schon im 4. Jahre säuerlich — süße Früchte in großer Menge liefert, die dem europäischen Geschmack sehr zuzagen und roh oder als Kompott gegessen werden. Die Samen keimen leicht und schnell, wenn sie frisch sind. Pflanzenweite 5 mal 5 m.

#### 5. Butterfruchtbaum Arbofatenbirne (Aguagate).

Der aus Samen gezogene Baum liefert im 5. Jahr Früchte, deren wohl-schmeckendes Fleisch sehr nahrhaft ist und als Brotausfüllung mit Salz oder als Frucht mit Zucker sehr gerne gegessen wird, vor allem von Kindern. Um gute Saat zu bekommen (der Samen ist zweiteilig und fällt leicht auseinander), läßt man sich am besten Früchte kommen und pflanzt sie sofort. Ein Tee aus den Blättern soll Nierenleidenden Erleichterung bringen. Einige wenige Sorten geben gleichgute Früchte. Pflanzenweite 8 mal 8 m.

#### 6. Kakhy-Pflaume.

Ein japanischer Baum, gibt aus Samen gezogen nach 4 — 5 Jahren lausend gute Erträge eigroßer, sehr süßer Früchte mit mehreren Samen. Die Früchte müssen beim Genuß gut reif sein, da sie sonst stark zusammenziehend schmecken. Alle Sorten nach Fruchtform unterschieden sind gleich gut. Zu empfehlen sind eine große, fast samenlose und eine dunkel-saft fleischfarbige Sorte. Letztere ist auch schon genießbar vor Vollreife. Samen verschiedener Sorten sind aus dem botanischen Garten bei Function zu beziehen. Pflanzenweite 7 mal 7 m.

#### 7. Mamone (Corioa Papaya).

Diese krautartige Pflanze ist wohl schon viel in der Kolonie angepflanzt. Sie fangt gar nicht genug empfohlen werden und ist z. B. in Afrika den vordringenden Weißen überall hin gefolgt. Die Früchte werden vor der Reife roh mit etwas Zitronen- und Zucker zubereitet genossen, oder reif auch grün gekocht als Kompott gegessen. Sie sind überaus gesund, da die ganze Pflanze einen Stoff (Papain), der Magensäure (Pepoic) ähnlich wirkend enthält. Der getrocknete Milchsaft wird in der Medizin verwandt, die Samen sind ein gutes Mittel gegen Eingeweidewürmer der Kinder. Die grünen Früchte in Salzwasser gekocht und wie Rüben oder Kohlrabi zubereitet liefern ein Gemüse, an dem doch hier in der heißen Zeit immer Mangel herrscht. Die Pflanzen werden 3 mal 3 m am besten an Ort und Stelle ausgesät. Die Pflanze ist zweigeschlechtig, männliche und weibliche Pflanzen, jedoch liefern auch erstere, wenn auch selten Früchte. Die weiblichen Pflanzen bekommen die Blüten (große) direkt am Stamm in den Blattwinkeln, die männlichen (kleine) in Trauben. Die Blüten beider liefern einen schweißtreibenden Tee, der bei Erkältungen sehr gut tut.

#### 8. Figo (Higueros).

Der Feigenbaum, dessen getrocknete Früchte wohl allgemein bekannt sind, ist der gegebene Obstbaum für den Chaco, da er große Trockenheit vertragen kann, ohne Schaden zu nehmen. Die Bäumchen lassen sich leicht durch Stecklinge vermehren. Auch die unteren Seitenzweige eingelegt in die Erde und später vom Stamm getrennt, wachsen sehr gut, so daß in wenig Jahren genug Pflanzen heranzuziehen sind für die Kolonie. Hier auf der Chacra Experimental gedeihen 3 Sorten; es gibt aber noch unendlich viele mehr. Zu empfehlen ist die schwarze spanische Feige, die wir hier schon haben und die große gelbe Adamsfeige. Auch frisch vom Baume genossen ist sie ein vorzügliches Obst. Sie trägt eigentlich vom 1. Jahr ab unermüdlich. Pflanzenweite 6 mal 6 m.

#### 9. Dattelpalme.

Ebenso wie die Feige wird die Dattelpalme eine Zukunft hier im Chaco haben. Leider muß man auf einen Ertrag lange warten; vor 7 — 8 Jahren ist ein sol-

cher kaum zu erwarten. Ein Nachteil ist, daß man erst an der Blüte erkennen kann, ob man es mit einem männlichen oder weiblichen Baum zu tun hat und es passieren kann, daß sich unter den herangezogenen Bäumen nur wenig fruchtbringende weibliche befinden. Sind später einmal ältere Pflanzungen vorhanden, so ist die Weiterzucht durch Stammschößlinge, die vom Stamm abgesetzt und gepflanzt werden, erheblich leichter. Pflanzenweite 4 mal 4 m. Die Datteln sind jedoch erst im 2. Jahr zu verpflanzen.

#### 10. Quitte (Membrillo).

Die Quitte ist zu wenig bekannt. Sie liefert eine vorzügliche Marmelade und Kompott. Roh ist sie kaum zu genießen. Sie ist leicht aus Stecklingen zu ziehen und bildet eine vorzügliche Unterlage für Beredlungen mit Äpfeln und Birnen. Pflanzenweite 4 mal 4 m.

#### 11. Pfirsich (Durazno).

Ich würde sehr empfehlen, hier im Chaco Pfirsichbäumchen aus Samen zu ziehen. Verschiedene gewöhnliche Arten gaben im östlichen Paraguay ganz riesige Erfolge, und wenn sie auch keine Exportfrüchte hervorbringen, so sind sie im Haushalt doch in vielfacher Form zu verwenden. Stellt es sich heraus, daß der eine oder andere edle Pfirsich hier auch gedeiht, oder andere Steinobstarten oder Mandeln, so sind die vorhandenen Sämlinge schnell umgepfropft.

Lassen Sie mich nun an diese kurze Darstellung dieser Obstarten einige allgemeine Ratsschläge knüpfen. Allen Kolonisten ist es wohl klar, daß Obst immer und besonders noch hier im heißen Klima täglich auf dem Tisch sein sollte. Vor allem für die körperliche Entwicklung der Kinder ist das Obst wegen seines Gehaltes an Aufbaustoffen kaum zu entbehren. Daß schon viel Interesse für den Anbau vorhanden ist, zeigen mir die vielen Anfragen. Ich möchte deshalb der Kolonie den Vorschlag machen, doch in jedem Dorf einen besonders geschickten Herrn mit der Aufzucht der Bäumchen zu beauftragen, der viel Liebe zur Sache hat, denn wirklich, es gehört, um Erfolg mit der Anzucht von Bäumchen zu haben, viel, sehr viel Liebe dazu. Man muß seine Pflinglinge beobachten wie gute Eltern oder Lehrer ihre Kinder. Es ist ein Verstum, daß einem Baum mit guter Erde und einem vorgeschriebenen Schnitt Genüge geschehen ist, er muß in ständiger liebevoller Beobachtung bleiben, dann wird er auch ein die Liebe lohnen und reiche Früchte bringen. Vielleicht ließe es sich auch ermöglichen, daß die Leute, denen man die Baumschulen anvertraut, einigemal nach hier auf die Chacra kommen, etwa zur Beredlungszeit und z. B. des Baum- und Weinschnittes. Ich glaube sicher, daß die Herren Casado gerne ihre Zustimmung dazu geben werden, und solange ich hier als Leiter der Chacra bin, würde ich mir die größte Mühe geben, soweit es mir möglich ist, die Herren anzulernen.

Mit deutschem Gruß und Heil Hitler!  
Ihr ergeb. E. Dehring.

Wir sind den belehrenden Anweisungen Herrn Dehrings über Obstbau im Chaco mit Interesse gefolgt. Es sollten diese Zeilen von jedem, der die Notwendigkeit dieser Kultur für unsere Zukunft anerkennt, gelesen und beherzigt werden. Herrn Dehring lagen wir den innigsten Dank für seine Mitarbeit und hoffen auch weiter auf solche. Die Schriftleitung.

## Aufruf.

Wie erinnerlich brach über die Familie Jakob Dürksen in Schönbrunn im Jahre 1931 ein furchtbares Unglück herein. Das damals einzige arbeitsfähige männliche Glied der Familie, Johann, stürzte im Brunnen ab und brach dabei ein Bein. Das Bein mußte amputiert werden und heilte aus; doch die schweren Folgen des Unfalls blieben und machen das Leben des Unglücklichen zu einer nie endenden harten Leidenschule.

In dem von dem Betroffenen neu gegründeten Hausstande erweist sich der Hölzerne, selbstgefertigte Stelzfuß als gänzlich unzureichende Aushilfe, die immer wieder versagt. Bei tagelangem Dajsensuchen, beim Pflügen und tausend andern Wirtschaftsarbeiten wird das Bein wundgerieben und das Gehen schließlich ganz unmöglich gemacht. Dazu hat sich, durch das dauernde Festschüren des Stelzfußes an den Unterleib ein Magenleiden eingestellt, so daß der Unglückliche, während andere ihren Acker bestellen, meistens das Zimmer hüten muß.

Die Dorfgemeinde ist dem Schwerbetroffenen in der Berrichtung von Gemeindefarbeiten, Viehhüten usw. weitgehend entgegengekommen. Für die Lage des Unglücklichen ist das wohl eine bedeutende Erleichterung, doch aus seiner argen Bedrängnis kein entgeltlicher Ausweg. Eine wirkliche Abhilfe kann nur ein künstliches Bein schaffen. Bei der herrschenden Armut vermag die Dorfgemeinde die Beschaffung eines solchen jedoch allein nicht zu übernehmen.

Es ergeht deshalb die herzlichste Bitte an alle Menschenfreunde, dem Unglücklichen, soviel in ihren Kräften liegt, helfen zu wollen: „Der Herr wird's vergelten öffentlich.“ Man sende die Spenden entweder an den Herrn Editor des „Boten“ Kothern, Saslatschewan, Kanada, oder an Herrn Pastor C. Händiges, Elbing, Bismarckstraße 7, W. Pr. Deutschland.

Mit herzlichem Gruß  
ein Paraguayer.

## Berschiedenes

### Eine Feuersbrunst

entstand im neuen Dörslein Wüstenfelde, wobei ein Zelt mit mehreren Wirtschaftsgütern des Bürgers Jaak Unger ein Raub der Flammen wurde. Etliche Gegenstände konnten noch geborgen werden. Leider ist der Geschädigte nicht in der Feuerversicherung. Trotzdem zahlte die Kolonie ihm 600 Pesos Brandschaden.

### Aus dem östlichen Paraguay

kehrte die Familie B. Warfentin in den Chaco zurück, den sie vor einigen Jahren verließ, um sich in Philadelphia, wo sie ein Grundstück angekauft hat, dauernd niederzulassen. So erwartet man nächstens auch die Familie H. Warfentin, die in Friedensruh die Wirtschaft der ehemaligen Witwe Warfentin kaufte. Man scheint

es doch mehr und mehr einzusehen, daß eine Absonderung von der großen Masse zum sicheren Untergang unseres Volkstums und unserer Glaubensgemeinschaft führen muß. Deshalb auch, wohl dem, der eine Rückkehr in die Kolonie nicht auf die lange Bank schiebt. Es ist auch jeder fleißige und ehrsame Bürger wieder herzlich willkommen, denn Raum ist noch genug da; so sind auch heute Verdienstmöglichkeiten jeglicher Art zur Genüge zu finden, da eine große Arbeiterkrisis sich bemerkbar macht.

### Einen Gasolin-Motor

kaufte aus Asuncion Bürger R. Hildebrand, Philadelphia, um seine Wagnerei (Holz- und Schmiedewerkstätte) nun mechanisch einzurichten. Ähnliche Betriebe mit Motore (nur für Holzarbeit) befinden sich auch schon in einigen andern Dörfern. Alle und noch einige andere ohne Maschinenantrieb aber vermögen noch nicht den Anforderungen auf Wagen gerecht zu werden, da die Nachfrage so groß ist. Diese Handwerker, wie auch eine ganze Reihe anderer Zünfte sehen in Fernheim einer blühenden Zukunft entgegen.

### Zwecks Maultierzucht

an Ort und Stelle kaufte Dorf Friedensruh im östlichen Paraguay einen Fehlgangst an. Bekanntlich entsteht durch Kreuzung vom Männlichen des Fehls und Weiblichen des Pferdes der Bastard Maultier genannt, das an Größe den Vater übertrifft und meist nicht ganz die Höhe der Mutter erreicht. Das Maultier ist außerordentlich stark, widerstandsfähig und im Futter anspruchslos. Es soll auch ein Menschenalter erreichen. Sonst sind aber auch manche Lücke in ihm verkörpert, die sich wohl aber bei guter Behandlung ziemlich verlieren. Trotz des doppelten Preises vom Pferde zieht ein mancher Fernheimer es dem edeln Pferde vor. Dieses fällt in Paraguay häufig einer tödlichen Kreuzkrankheit, der sogenannten maldecadera zum Opfer. Allerdings wird mit Erfolg eine Impfung gegen dieses Übel angewandt.

### Aus Asuncion

kam in diesem Monat zwecks Abrechnung mit der Kooperative unser Vertreter, Herr Franz Heinrichs in die Kolonie. Für die Baumwolle zahlt die Kooperative den ganz guten Preis von 11 Peso c. l. pro kg. Näheres über die Abrechnung selbst und neue Beschlüsse, bezüglich des ferneren Absatzes folgt in der nächsten Nummer.

### Heuschrecken

wurden durch anhaltende Süd- oder Süd-Ost-Winde in der letzten Hälfte des Oktober-Monat wieder aus dem argentinischen Chaco herübergetrieben. Heute befinden sie sich auf den Kämpfen etlicher Dörfer der Kolonie Menno, wo sie, wie man berichtet, ihre Eier ablegen. Im Westen von uns bemerkte das Militär bei Fortin Toledo ganze Schwärme von ausgeschlüpften, hüpfenden Fressern. Man darf wieder auf einen schweren Kampf mit diesem Geschmeiß rechnen.

### Um blutige Indianeraufstände

zu verhindern, tat unsere Regierung den klugen Schritt und kaufte den Wilden am Piltomano-Fluß die Militärflinten samt Munition ab. Es soll sich wohl um etwa 800 Gewehre handeln, die auf diese Weise erstanden wurden. Auch in unsern Kolonien hat man den Lenguas für ihre, von den Soldaten auf illegalem Wege ergetauschten Flinten, wieder Le-

## ! Achtung !

### An unsere auswärtigen Leser.

Das Jahr 1934 neigt sich fast wieder seinem Ende zu und bis diese Nr. Europa oder Nordamerika erreicht, wozu es ja leider so unendlich lange Zeit braucht, ist es bereits Advent, wenn nicht gar schon Weihnachten oder Neujahr.

Für unsern kleinen Menno-Blatt-Betrieb war es ein überaus schweres Jahr, da wir noch immer Krieg im Lande haben, der ja immer Unangenehmes im Gefolge hat. Hierzu zählen wir auch die Verteuerung aller Sachen und auch der Arbeitskraft in der Druckerei. Dennoch haben wir uns gestreut, bis jetzt den Preis auf das Menno-Blatt für die Bezahler vom Auslande aus zu erhöhen und möchten es auch für's künftige Jahr nicht tun, auch wenn wir's wagten, im letzten Halbjahr es auf 2 Seiten zu vergrößern.

Wir haben aber einige Bitten an unsere l. Auslandsleser. Sie lauten: 1. Bleibt uns auch fernerhin treu, indem Ihr auch weiter das Blättchen bezieht! Werbt auch um neue Leser! Denkt daran, daß kaum ein Blatt in der Welt besteht, das keinen Anzeigeteil hat. Dieser muß sonst eine Zeitung über Wasser halten. Doch ihn gerade haben wir noch nicht. 2. bitten wir, alle Beträge für das Menno-Blatt nicht hierher zu senden, sondern an die Adressen unserer Vertreter, die auf der Titelseite einer jeden Nummer für jedes Land zu finden sind. Dankend wird jeder neue Abonnent in unserer Lesersfamilie angenommen aber jeder alte austretende würde stark vermißt werden. Wir werden das Blatt nach dem Auslande an unsere bisherigen, pünktlichen Zahler weiter-schicken, wenn keine Abbestellung erfolgt. Neubestellungen dürften nicht erst unbedingt an die Vertreter, sondern können auch an die Adresse des Menno-Blatt gerichtet werden, um die Sache zu beschleunigen. Doch steht die Sache frei.

Nun, mit Gottes Hilfe und festem Vertrauen wollen wir mutig weiter arbeiten zum Wohl unseres Volkes. Und nun, „Fröhliche Weihnachten“ und ein „Jedenbringendes neues Jahr“ 1935.

Der Schriftleiter.

bensmittel gegeben, um auf friedlichem Wege mit ihnen auseinanderzukommen.

### Witterung

hat sich nun zum Frühling eingestellt. Auf der ganzen Ansidlung gingen schon mehrere Land- und auch starke Gewitterregen nieder, die den Boden erweichten und überall das Pflügen und Pflanzen begünstigten. Schon zeigen manche Gärten grüne Reihen.

### Temperaturen

für September wurden folgende gemessen: max. 37, min. 6, mittel 22, 3 Grad nach Celsius. Niederschläge 23 mm.

Schriftleiter: Nikolai Siemens.